



Diakoniewerkschau

03_2020



Berufsstart im Diakoniewerk

mit Herz
für Mensch
und Gott

mit Herz
für Mensch
und Gott



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde des Diakoniewerks Halle,

fast fühlt es sich im Alltag so an, als wäre das Covid-19-Virus gebändigt, bekämpfbar, das Leben nahezu unbeeinflusst von Infektionsgeschehen. Doch die Gefahren sind noch nicht gebannt. Darum sind wir in den Pflegeheimen, im Krankenhaus oder der Poli Reil wachsam und halten an Konzepten zur Kontaktminimierung, der Einhaltung von Hygieneregeln und den Plänen für einen möglichen Notfall fest. Unser Ziel ist es, Sie als Patientin, Bewohner oder Besucherin möglichst wenig zu belasten und Ihnen einen normalen Kontakt zu Verwandten und Freunden zu ermöglichen. Dies stellt für uns immer eine besondere Herausforderung dar.

Im vorliegenden Heft haben wir Geschichten zusammengestellt und informieren über Ereignisse, die von der Normalität in unseren Einrichtungen erzählen. Zum Beispiel über den Beginn des neuen Ausbildungsjahres im September, in dem das neu entwickelte generalistische Ausbildungskonzept für die Pflege umgesetzt wird. In weiten Teilen ist die Ausbildung zu allen Pflegeberufen von der Krankenpflege über die Kinderkrankenpflege bis zur Altenpflege dann identisch.

Inhalt

- 03** **Meine ersten 100 Tage**
Ankommen als Oberärztin in der Viszeralchirurgie
- 04** **Berufsstart im Diakoniewerk**
Drei Auszubildene berichten
- 08** **Sicherheit mit HPV und PAP**
Neues zu Vorsorgeuntersuchungen für Frauen
- 10** **Eine besondere Begegnung**
Dieter Faust aus dem Johannes-Jänicke-Haus im Portrait
- 12** **Meldungen & Termine**
- 15** **Impressum**
- 16** **Gedanken für den Weg**

Gleichzeitig beenden junge Menschen ihre Ausbildung und treten in das Berufsleben ein. Auf den Seiten 4 bis 7 werden drei Personen vorgestellt, die diesen Schritt im Diakoniewerk gehen. Nicht nur in der Pflege.

An der Ausbildung junger Medizinerinnen und Mediziner ist auch Oberärztin Dr. med. Sandra Adam beteiligt. Sie hat bereits in den ersten 100 Tagen die ersten Studierenden durchs Examen begleitet. In ihrem persönlichen Rückblick auf den Start im Diakoniekrankenhaus auf S. 3 berichtet sie von weiteren Entwicklungen, die sie mit vorantreiben möchte.

Ich wünsche und hoffe, dass Sie unseren Nachwuchsfachkräften ebenso freudig und offen im Alltag begegnen, wie es die Teams in unseren Abteilungen tun.

Viele Menschen fragen sich, welche „Lehren“ wir aus den Einschränkungen des Frühjahrs ziehen. „An erster Stelle steht der Schutz von Existenzen. Bei der Pflege, dem Handwerk, dem Bildungswesen etwa ...“ so schreibt Prof. Tim Jackson als Erkenntnis aus der Corona-Pandemie. Konkret bedeutet dies eine Umkehr vom Grundsatz „immer mehr und immer schneller“, immer mehr Wachstum; die Umkehr zu einem Handeln, das sich an dem orientiert, was im Leben wirklich wichtig ist. Ein gutes von Achtung und gegenseitiger Unterstützung bestimmtes Miteinander.

Bleiben Sie gesund
Ihr Christian Beuchel
Theologischer Vorstand Diakoniewerk Halle

Meine ersten 100 Tage

Auf den Tag genau am 10. Juli 2020 waren meine ersten 100 Tage als neue Oberärztin in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie im Diakoniekrankenhaus schon vorüber. Eine gute Zeit für ein erstes Zurück- und vor allem weiteres nach Vorn-Blicken, nicht nur in der Politik, auch für mich.

Nach meiner Assistenzärztlichen Ausbildung zur Viszeralchirurgin im Martha-Maria-Krankenhaus Dörlau habe ich die letzten Jahre im Städtischen Klinikum Dessau als Fachärztin gearbeitet. Der gute überregionale Ruf Chefarzt Dr. med. Thomas Plettner als Proktologe zog mich für eine Hospitation ins Haus. Nachdem ich die Möglichkeit hatte, mich von der modernen und individuell vielfältigen Therapie zu überzeugen, war der Wunsch, selbst Teil diesen Teams zu werden, geboren. Ausschlaggebend für den Wechsel an dieses Haus war zum einen die oft minimalinvasive Kolonchirurgie (Operationen am Dickdarm ohne große Schnitte) mit Fast-Track-Konzept (schneller Kostenaufbau und schnelle Mobilisation nach der OP) und damit einer schnellen Rekonvaleszenz der Patienten. Auch in diesem Jahr wird die Zertifizierung als Darmzentrum Diako Halle wieder erfolgen. Zum anderen die oft ebenfalls minimalinvasive Hernienchirurgie auf hohem Niveau inklusive eines DHG-Zertifikats mit strukturierter statistischer Auswertung und Nachbetreuung.

In den letzten 100 Tagen wurde mir die Integration in das Team aus ärztlichen Kollegen und Pflegekräften sehr leicht gemacht. Ab dem ersten Tag begegneten mir meine neuen Kollegen und Kolleginnen offen, freundlich und sehr hilfsbereit. Das ist sicher einer der Vorteile eines Hauses dieser Größe: Im Prinzip kennt jeder jeden. Ich fühle mich inzwischen angekommen und freue mich in eigenen Aufgabenfeldern die Klinik weiter zu entwickeln. An den bereits gut etablierten Standards in der Versorgung von Krebspatienten, Patienten mit Refluxerkrankungen und (Narben)brüchen, kann ich teilhaben und mitwirken. In anderen Bereichen, wie der engen Verzahnung mit der Klinik für Geriatrie zur Bildung eines Kompetenzzentrums werde ich die begonnene



Dr. med. Sandra Adam, Fachärztin für Viszeralchirurgie

Entwicklung weiter vorantreiben. Dazu sind bereits erste Gespräche erfolgt und gemeinsam werden wir unsere Ideen weiter konkretisieren. Ziel ist die strukturierte Identifikation von Patienten mit einem Bedarf zur geriatrischen Rehabilitation und die kollegiale Betreuung geriatrischer Patienten mit chirurgischen Krankheitsbildern. Ebenso engagiere ich mich gern in der Ausbildung unserer PJ-Studenten. Nachdem ich zunächst die chirurgisch angebotenen Seminare vereinheitlicht habe, konnte ich im Rahmen der Kooperation mit der Universität Halle als Lehrkrankenhaus bereits die mündliche Prüfung des Staatsexamens für Medizinstudenten als Prüferin für die Chirurgie durchführen.

Mit der Neueinstellung assistenzärztlicher Kollegen im Juli und August dieses Jahres in die Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie kann ich nun bereits die ersten Schritte anderer Kollegen im Haus begleiten und freue mich, an deren Ausbildung teilzuhaben.

Meine Ziele der nächsten Jahre sind ganz persönlich der Erwerb der Zusatzbezeichnungen Spezielle Viszeralchirurgie und Proktologie. Für die Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie strebe ich nach einer weiterhin positiven Entwicklung und einem steten Wachstum als Klinik und Team. [SA]

Berufsstart im Diakoniewerk

Im September beginnt das neue Ausbildungsjahr. Gleichzeitig beenden junge Menschen ihre Ausbildung und treten in das Berufsleben ein. Wir stellen drei Personen vor, die diesen Schritt gehen. (Fragen: Noah Müller)

Was war Dein Berufswunsch in der Kindheit?

Ich wollte schon immer Krankenschwester werden, weil meine Familie mütterlicherseits alle im Krankenhaus arbeiten. Daher stand schon als Kind früh fest, was ich machen wollte.

Wie bist du zur Entscheidung gekommen, eine Ausbildung zur Pflegefachfrau zu absolvieren?

Ich habe nach der Schule mit der Altenpflegeausbildung begonnen. Das ging aus gesundheitlichen Gründen nicht weiter. Nachdem ich mehrere Jahre in einer Spedition war und dort auch meinen Abschluss zur Speditionskauf-frau gemacht habe, wollte ich immer wieder zurück in die Pflege. Dann habe ich mir gesagt, ich fang erstmal in der Altenpflege als Hilfskraft an und will anschließend meinen Abschluss zur Pflegefachfrau machen. Ich hätte auch direkt mit der Ausbildung anfangen können, aber da ich mehrere Jahre nicht in der Pflege war, wollte ich erstmal wieder reinkommen, um anschließend richtig starten zu können.

Wieso hast du dich für eine Ausbildung im Diakoniewerk entschieden?

Eine gute Freundin von mir arbeitet hier. Durch die bin ich hier hergekommen. Danach habe ich lange überlegt, habe mich ganz viel belesen. Zudem habe ich mich im Bekanntenkreis informiert. Dann war ich beim Bewerbungsgespräch und war dann so sehr begeistert, vor allem von Frau Orantek. Außerdem fand ich die Sachen, die mir erzählt wurden so interessant, dass ich mir dachte: „Ja, hier willst du anfangen.“ Ich habe dann stark gehofft, dass ich die Ausbildungsstelle bekomme, was einen Tag später auch mit der Zusage geklappt hat.



Elisa Poweleit, 25 Jahre
Pflegehilfskraft im Johannes-Jänicke-Haus, ab September Auszubildende zur Pflegefachfrau

Was hast du für Erwartungen an die Ausbildung?

Dass man einerseits ein gutes Team vor sich hat, sowie einen Mentor, der einem auch hilft und unterstützt. Natürlich möchte ich auch, dass man gefordert wird und nicht nur „Mitarbeiterin“ macht. Anders gesagt, dass man vom ersten Tag an Sachen lernt.

Was begeistert Dich an dem Beruf?

Das ist schwer zu sagen. Seitdem ich in der Feuerwehr war, wo ich viele unschöne Sachen gesehen habe, wusste ich, dass ich in die Unfallchirurgie und Notfallambulanz möchte. Zudem war ich auch selber oft im Krankenhaus als Patientin und wurde immer gut behandelt. Das kann ich nun zurückgeben.

Was wäre für Dich negativ?

Ich glaube es gibt überall negative Sachen, aber ich wüsste nichts. Man macht ja den Beruf, um alles kennenlernen zu können. Egal, ob positiv oder negativ.

Gibt es eine Station oder einen Ort, an dem Du gerne im September anfangen würdest?

Wie gesagt, das wäre auf jeden Fall die Unfallchirurgie oder eben Notfallambulanz. Allerdings habe ich noch keine genaue Auskunft, wo ich eingesetzt werde.

Was war Dein Berufswunsch der Kindheit?

Früher wollte ich tatsächlich Wissenschaftlerin werden und Medikamente erfinden. Mein ursprünglicher Traumberuf war Zahnärztin.



Sarah Schmidt, 24 Jahre
Auszubildende im dritten Lehrjahr zur Gesundheits- und Krankenpflegerin im Diakoniekrankenhaus Halle

Wie bist du zur Entscheidung gekommen, eine Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpflegerin zu absolvieren?

Ich hab nach meinem Abitur zwei Jahre Zahnmedizin studiert, aber hab dann gemerkt, dass es doch nicht so mein Ding ist. Das Medizinische hat mich aber weiter interessiert. Ich wollte auch erstmal praktisch arbeiten. Über das Internet und durch Bekannte bin ich dann auf diese Ausbildung gestoßen.

Wieso hast Du Dich für das Diakoniekrankenhaus entschieden?

Durch mein Studium kannte ich Halle schon ein bisschen. Für mich stand fest, dass ich in Halle bleiben möchte und so habe ich mich über die verschiedenen Krankenhäuser informiert. Ich fand das Diakoniekrankenhaus einfach ansprechend, weil es ein kleines Haus ist und sehr familiär.

Welche Erwartungen hattest du vor der Ausbildung?

So richtig bin ich gar nicht mit Erwartungen herangegangen. Ich hatte kein Praktikum und persönlich war ich nur einmal als Kind im Krankenhaus. Was ich im ersten Lehrjahr erwartet habe war, dass man langsam herangeführt wird an die grundpflegerischen Tätigkeiten wie Waschen oder Essen reichen. Das war dann auch so.

Welche Dinge begeistern Dich besonders an Deinem Beruf?

Dass man vor allem sehr viel im Team zusammen arbeitet und mit verschiedenen Berufsgruppen. Und natürlich auch das Arbeiten mit den Patienten. Man lernt viele verschiedene Menschen kennen, mit ihren unterschiedlichsten Krankheiten und Eigenarten.

Gab es auch Herausforderungen?

Naja, irgendwie ist jeder Tag schon ähnlich auf Station, aber doch anders. Es ändern sich die Patienten und man hat verschiedene Aufgaben, was dazu führt, dass man

viel auf einmal lernen muss. Dazu zählt auch, dass ich sehr flexibel auf Station reagieren können muss. Falls es beispielsweise plötzlich einem Patienten schlecht geht, muss ich dementsprechend handeln können und habe keine Zeit erst nachzulesen. Das ist schon eine Herausforderung, besonders am Anfang.

Warst Du einer Station fest zugeteilt?

Nein, das wechselt in der Ausbildung. Man durchläuft fast alle Stationen im Haus und auch außerhalb. Wir waren mal in einer ambulanten Pflegehilfe sowie in der Uniklinik eingesetzt. Auf Stationen, die wir eben im Haus hier nicht haben. Derzeit arbeite ich auf der Station E1-Chirurgie und dort mache ich nun auch mein Examen.

Was hat dich in der Ausbildung überrascht?

Letztendlich doch diese Vielfalt in dem Beruf. Als ich mich entschieden hatte, kamen eben die typischen Vorurteile wie „Da musst Du Menschen den Hintern abwischen.“ Aber ich habe wirklich gemerkt, wie abwechslungsreich es ist. Natürlich gehören solche Tätigkeiten, wie Toilettengänge auch dazu. Doch zur Pflege gehört außerdem viel Kommunikation, psychisches Begleiten, das Anlegen von Verbänden oder Dokumentation.

Wie wird es nach der Ausbildung für Dich weitergehen?

Ich bleibe hier im Haus. Ich fühle mich hier sehr wohl und fange dann auf der Geriatrie an.

Was nimmst Du für den weiteren Berufsweg mit?

Auf jeden Fall, dass man den Beruf mit sehr viel Herz machen muss. Ich bin voll dabei. Zudem auch das offene Ohr, was man mitbringen sollte, sowie die Belastbarkeit. Sowohl körperlich als auch psychisch. Dabei muss man stets abgrenzen können und man darf die einzelnen Schicksale nicht mit nach Hause nehmen.



Menüvorschlag
3 Gänge Menü

Vorspeise
Gebäckter Weizenmehl-Wrap
gefüllt mit einem Bohnenmus, dazu ein Schmand Dip

Hauptgang
Gebratenes Zanderfilet und King Prawen
mit Weißkohlsoße, rustikalen Grillgemüse
und Herzoginkartoffeln

Dessert
Sommerliche Trilogie
mit Heidelbeer Törtchen, Bayrisch Creme
und Minz-Joghurt mit frischen Erdbeeren

Was war Dein Berufswunsch in der Kindheit?

Damals wollte ich eigentlich zum Zoll und habe mich dafür mehr interessiert. Da war Gastronomie noch gar nicht so mein Ding.

Wie bist du schließlich zur Ausbildung als Koch gekommen?

Ich bin über ganz andere, viele Berufswege dazu gekommen. Durch meine vorherige Lehre als Systemgastronom habe ich viel in Bezug auf die warme Küche mitbekommen und habe gemerkt, dass mir das viel Spaß macht. Ich wollte noch mehr Erfahrungen sammeln und dachte mir, ich hänge noch eine Kochlehre dran.

Wieso hast du dich für eine Ausbildung im Diakoniewerk entschieden?

Letztendlich habe ich die Stellenanzeige zu dieser Ausbildung im Internet gefunden. Ich habe keinen weiten Anfahrtsweg von zu Hause aus und ich wollte sowieso in eine Großküche. Da bietet sich das Diakoniewerk perfekt an, schließlich kocht man auch für ein Krankenhaus, also für viele Menschen.

Was hattest du für Erwartungen vor der Ausbildung?

Ich habe erwartet, dass ich danach wirklich kochen kann. Also die grundlegenden Dinge als Koch kennen lernen. Dass man danach nicht perfekt ist, ist ja klar. Man lernt schließlich immer. Aber allgemein wollte ich Grundlagen wie Soßenherstellung, verschiedene Teige sowie die gesamten Arbeitsabläufe als Koch kennen lernen.



Axel Everding, 21 Jahre
Auszubildender Koch in der
Diakoniewerk Halle
Servicegesellschaft

Hat sich das erfüllt?

Ja, definitiv. Sogar noch ein Stückchen darüber hinaus. Wenn man sich selbst ein bisschen mehr interessiert, dann lernt man weit mehr und guckt ein bisschen über den Tellerrand hinaus.

Was sind Dinge, die Dich an deinem Beruf begeistern und herausfordern?

Gerade als Koch kann man sehr kreativ sein. Man kann mit unterschiedlichen Produkten ganz verschiedene Dinge zaubern. In der Großküche muss man viel Respekt vor der großen Menge haben, die man kocht. Beim Würzen muss man aufpassen. Generell ist das Mengenverhältnis ganz anders als beim à la carte Restaurant.

Gab es Überraschungen?

Ich war damals ziemlich mäkelig und als Koch muss man unterschiedliche Produkte einfach kosten, um zu schauen wie es schmeckt. Diese Mäkelei ist komplett weggegangen, also ich hab null Scheu davor, Neues zu kosten.

Wie geht es nach der Ausbildung für Dich weiter?

Ich werde erstmal hier bleiben im Diakoniewerk, als festangestellter Koch und werde ab Oktober ein Studium als Verpflegungsbetriebswirt beginnen. Dabei werde ich weiterhin als Koch nebenbei hier Vollzeit arbeiten.



Jahrgangsbester

Richtig gelesen. Axel Everding ist der Beste seiner Klasse. Mit einem Durchschnitt von 1,0 absolvierte er die Berufsschule. Bescheiden äußert er sich dazu mit den Worten: „Man soll ja nicht abheben, aber man kann schon irgendwie ein bisschen stolz auf sich sein“. Dabei hat er seine Ausbildung sogar um ein Lehrjahr verkürzt. Durch viel Lernen, Ehrgeiz und Zielstrebigkeit konnte er dieses Ziel erreichen.

Zu seiner Abschlussprüfung kochte er ein Drei-Gänge-Menü. Wir durften ihn bei der Zubereitung begleiten. Und waren nach der vierstündigen Aktion sehr gespannt, das Mahl zu probieren. Auf die Frage, wann es weitere Gelegenheiten gäbe, von ihm bekocht zu werden, antwortete Axel Everding: „Man kann definitiv zu größeren Festen im Diakoniewerk mal ein Menü planen, was von mir kommt. Klar ist das dann eine größere Menge, die man nicht unbedingt alleine stemmt. Aber was ich mal als Aktion planen könnte, ist ein Projekt umzusetzen, bei dem ich alles mitorganisiere.“

Da bis zu diesem Anlass wohl noch etwas Zeit vergeht, hat er gemeinsam mit seiner Ausbilderin für Sie eine Rezeptur zum Selbst Kochen zur Verfügung gestellt. [NM]

Dessert „Bayrisch Crème“

Zutaten für 6 Personen

- 2 Eier
- 60 g Zucker
- 250 ml Milch
- 250 ml Sahne
- 1 Vanilleschote
- 4 Blatt Gelatine



Zubereitung

- Sahne steif schlagen
- die Hälfte des Zuckers mit Eigelb schaumig schlagen
- Milch mit Vanillemark und Vanilleschote, sowie die andere Hälfte des Zuckers aufkochen
- jetzt die heiße Milch auf die Ei / Zucker Masse gießen und ständig rühren, damit das Ei nicht gerinnt
- als nächstes ziehe ich die Masse „zur Rose“ ab, das heißt, dass ich die Ei / Milch Masse bis ca. 84 °C in einem Wasserbad erhitze
- wichtig dabei ist, das ich die ganze Zeit, bis zur gewünschten Temperatur, die Masse zügig rühre (sonst stockt das Ei)
- wenn die Masse die Zieltemperatur erreicht hat, dann nehme ich die Schüssel vom Wasserbad herunter und rühre meine eingeweichte Gelatine (ca. 5 min. in kaltem Wasser einweichen) in die heiße Masse ein
- anschließend passiere ich die Masse durch ein Haarsieb
- dann die passierte Masse in eine Schüssel geben, die in kaltem Wasser steht und vorsichtig die geschlagene Sahne unterheben
- zum Schluss portioniere ich die Masse und stelle diese für mindestens 3 Stunden kühl

Sicherheit mit HPV und PAP



Diakoniewerkschau: Zur Fachärztin gehe ich in der Regel, wenn ich ein Problem habe. Vorsorge versucht genau diesen Zustand zu vermeiden. Wieviel Prozent Ihrer Arbeitszeit verwenden Sie für das Thema Vorsorge?

Dr. med. Christiane Hoge: Ich denke, so 50%. Vorsorge ist ein nicht zu unterschätzendes Thema. Die gesetzliche Vorsorge beginnt ab dem 20. Lebensjahr und ist altersmäßig unbegrenzt.

Welche Untersuchungen werden empfohlen?

Jede Frau zwischen 20 und 34 kann einmal jährlich einen PAP-Abstrich zur Krebsvorsorge durchführen lassen. Ab einem Alter von 35 besteht neben der jährlichen gynäkologischen Untersuchung Anspruch auf eine Kombinationsuntersuchung alle 3 Jahre. Diese beinhaltet einen Test auf humane Papillomaviren (HPV), die einen Gebärmutterhalskrebs auslösen können, und einem PAP-Abstrich. Wenn sich herausstellt, dass die Frau Virus-trägerin ist, erfolgen weitere Kontrollen je nach Befunden alle sechs bis zwölf Monate. Bei höhergradigen Veränderungen erfolgt eine Vorstellung in einer Spezialsprechstunde zur weiteren Abklärung. Wenn sie ein unauffälliges Zellbild hat und der Virusnachweis negativ ist, erfolgt der nächste Abstrich erst nach 3 Jahren.

Seit 1. Januar 2020 gelten neue Regelungen bei der Krebsvorsorge für Frauen.

Dr. med. Christiane Hoge, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe in der Poli Reil, erläutert im Gespräch, welche Neuerungen eingeführt wurden und warum.

Der gesetzliche Rahmen wurde kürzlich angepasst. Was hat sich verändert?

Früher konnte jede Frau einmal im Jahr einen PAP-Abstrich bekommen. Dieser Rhythmus wurde bei Frauen über 35 geändert. Dafür ist der HPV-Test hinzugefügt worden, weil dieser eine größere Sicherheit bietet. Man geht davon aus, dass es von einer Infektion mit Viren bis zur Entstehung eines Gebärmutterhalskrebses 13 Jahre dauert. Das heißt, ich würde die Frau in dieser Zeit dreimal regulär testen. Darüber hinaus kann ich bei der jährlichen Untersuchung bei sichtbaren Veränderungen an der Muttermundoberfläche oder hinweisenden Symptomen zusätzlich einen Abstrich entnehmen.

Ein Grund für das neue Vorgehen ist sicher auch, dass wir eine nachwachsende Generation haben, die mittlerweile geimpft ist. Die Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs gibt es seit 10 Jahren und mit dieser Impfung ist das Risiko deutlich geringer, dass eine Frau an Gebärmutterhalskrebs erkrankt.

Zum Verständnis: Das sind alles freiwillige Untersuchungen. Es gibt keine Impfpflicht oder Vorsorgepflicht.

Das ist richtig. Die Frauen werden neuerdings alle fünf Jahre von den Krankenkassen angeschrieben und zu einer Untersuchung eingeladen. – Wir wissen, dass viele Frauen bisher das Vorsorge-Angebot nicht wahrnehmen. Es sind ca. 50 %, die sich untersuchen lassen.

Woran denken Sie liegt das?

Ich glaube bei vielen ist es Angst. Diese Untersuchung betrifft Bereiche und Themen, die häufig als Tabu empfunden werden. Auch negative Erfahrungen und Erlebnisse können hier hemmend wirken. Vielleicht auch

zu wenig Information. Man erhofft sich von diesem Anschreiben alle fünf Jahre, dass die Aufklärung und Informiertheit verbessert wird. Möglicherweise ist den Frauen, die nicht zur Vorsorge gehen, nicht bewusst, dass diese Zone, der Gebärmutterhals, nicht selber eingesehen werden kann. Bei einer Vorsorgeuntersuchung kann man Befunde erfassen, die unbehandelt zu Krebs führen können. Ich habe durchaus auch ältere Patientinnen, die kommen und sagen: Ich hab doch meine Kinder, kann ich denn jetzt noch – mit 70 zum Beispiel – etwas kriegen? Es wird also teilweise verdrängt und negiert, dass auch in höherem Alter noch Erkrankungen auftreten können.

In der Regel gilt ja: Je früher eine Diagnose, desto besser, richtig?

Im Prinzip können wir Vorstufen durch das Vorsorge-system gut erfassen. Und wir wissen, dass 90% der Virusinfektionen vom körpereigenen Immunsystem erfolgreich bekämpft werden. Deshalb arbeiten wir bei Abstrichen mit gering- bis mittelgradigen Veränderungen mit Kontrollintervallen von drei bis sechs Monaten. Oft sieht man dann eine Normalisierung des Befundes. Andererseits kann man auch eine Verschlechterung rechtzeitig erkennen.

Das heißt, wenn ein Test positiv ist, bekomme ich nicht automatisch eine schwerwiegende Behandlung oder OP?

Nein. Es kommt natürlich immer auf das Ergebnis an. Wir arbeiten mit einer Klassifikation der zytologischen PAP-Befunde. Zusätzlich gibt es immer einen Kommentar der befundenden Kollegen, in dem empfohlen wird, ob eine operative Abklärung erfolgen muss oder ob und wann man einen Kontrollabstrich entnehmen sollte. Operative Abklärung bedeutet je nach Befund entweder Probeentnahme oder Konisation. Dabei wird unter Narkose ein kegelförmiges Gewebstück aus dem Muttermund entnommen und unterm Mikroskop untersucht.

Kehren wir zurück zum Normalfall: Wie läuft eine Vorsorgeuntersuchung ab?

Es beginnt mit einem Anamnesebogen, den die Patientin ausfüllt. Im Gespräch mit mir wird diese Anamnese dann spezifiziert und gewichtet. Ich nehme mir auch



Praxis für Gynäkologie
Poli Reil • Reilstr. 129 a
06114 Halle (Saale)

Dr. med. Christiane Hoge
Tel.: 0345 529-4259

Sprechzeiten

Mo 11:00 bis 17:00 Uhr
Di, Do, Fr 08:00 bis 12:00 Uhr

Zeit, um die individuelle Schilderung von Problemen zu hören. Danach folgt die eigentliche Untersuchung, bei der ein gynäkologischer Spiegel in die Scheide eingeführt wird um unter anderem den Muttermund vergrößert zu betrachten und den Abstrich zu entnehmen. Das ist vielleicht etwas unangenehm, aber nicht schmerzhaft. Ein Sonderfall sind Stenosen bei älteren Frauen oder auch bei Frauen, die noch Jungfrau sind. Hier muss man individuell abwägen, ob je nach Problematik auch eine Ultraschalluntersuchung vom Bauch her ausreicht.

Sie hatten vorhin erwähnt, dass die gesetzliche Krebsfrüherkennung mit 20 beginnt. Jetzt sprechen Sie vom Sonderfall Jungfrau – das klingt für mich konträr.

Eine Untersuchung kann auch schon bei sexuell aktiven Frauen unter 20 im Rahmen der Empfängnisregelung stattfinden. Wichtig ist hier die Aufklärung. Die krebsauslösende HPV-Infektion ist sexuell übertragbar – junge Frauen sollten vor dem ersten Geschlechtsverkehr wissen, dass sie sich mit einem Kondom vor sexuell übertragbaren Erkrankungen schützen können. Und es gibt die Möglichkeit der Impfung. Diese ist möglichst vor dem ersten Geschlechtsverkehr durchzuführen. Das kann ab 9 Jahren auch beim Kinderarzt geschehen und wird von den Krankenkassen bis zum 18. Geburtstag bezahlt. Mädchen unter 14 müssen zweimal geimpft werden, über 14 sind drei Impfungen nötig. [Fragen: UI]

Eine besondere Begegnung



Gleich zwei antike Pendeluhrn ticken im Zimmer von Dieter Faust. Sie haben zwischen den vielen Familienfotos an den Wänden einen Platz gefunden. Es ist halb vier am Nachmittag – beste Zeit um bei einer Tasse Kaffee zu reden und sich kennenzulernen.

Zu erzählen gibt es viel, wenn man Jahrgang 1940 ist und bis vor kurzem noch mitten im Leben stand. Es ist erst wenige Monate her, dass Dieter Faust noch selbstständig in seiner Eigentumswohnung lebte, zu Fußballspielen des HFC ging, handwerkeln oder radfahren konnte.

Doch es gab eine einschneidende Veränderung. Nach mehreren Amputationen an den Beinen ist er auf fremde Hilfe angewiesen, muss lernen, mit eingeschränkter Mobilität und Phantomschmerzen zu leben.

In sein neues und verkleinertes Alltagsumfeld hat er versucht so gut es eben ging, private Gegenstände mitzunehmen. Da sind ein holzgeschnittener Rübezahl aus dem Riesengebirge, ein Wilhelm Tell aus den Schweizer Alpen, eine Keramikschale aus Tunesien oder ein Tintenfischrelief aus Bali – jedes Stück eine wertvolle Erinnerung an eine gemeinsame Urlaubsreise mit seiner Frau. „Wir haben eine sehr gute Ehe geführt“, erzählt Dieter Faust, der seit mehr als zehn Jahren alleinstehend ist. Bauchspeichel-

drüsenkrebs. „Ihren Tod habe ich nie verkraftet“, gibt er unumwunden zu. Es bleibt eine tägliche Aufgabe für den kräftigen Mann, der sein Leben lang gearbeitet hat und geistig bei bester Gesundheit ist. Und so nimmt er, obwohl kein aktives Mitglied der Kirche mehr, gern und regelmäßig die seelsorgerischen Angebote im Johannes-Jänicke-Haus wahr.

Auch in seinem Wohnbereich ist Dieter Faust einer der Aktivsten. Gabi Necib vom Sozialen Dienst ist voller Ideen, berichtet er. Vormittags treffen sich Interessierte zu einer Zeitungsschau im Gemeinschaftsraum, lesen, besprechen und diskutieren das was in der Welt passiert. Auch Kontakt zu einer Schriftstellerin hat die Gruppe aufgenommen. „Da werden Briefe geschrieben, wofür ich verantwortlich bin“. Der Kontakt zur Außenwelt ist gerade in Zeiten der Corona-Pandemie so ungeheuer wichtig. Für Dieter Faust war es ein sehr harter Schnitt, als unmittelbar nach den Operationen und dem schmerzlichen Abschied von seiner gewohnten Lebensumgebung auch noch ein nie dagewesener Ausnahmezustand über das Leben hereinbrach. „Wir waren wirklich isoliert, durften ja nicht mal zum Essen aus unseren Zimmern heraus, kein Besuch, nichts.“

Herr Faust ist wohl das was man eine ehrliche Haut nennt. Ein Blatt vor den Mund zu nehmen ist seine Sache nicht und war es nie. In den DDR-Jahren konnte er sich eine unverblümete Meinung leisten, weil er zu den besten Arbeitern an der Drehbank gehörte. Ein halbes Jahrhundert hat er in ein und demselben Betrieb gearbeitet, vor und nach der Wende, ohne einen einzigen Tag der Arbeitslosigkeit. „Wir haben Präzisionspumpen für den Export hergestellt, Kühlwasserpumpen für Atomkraftwerke oder Förderpumpen für die Erdölgewinnung“ berichtet Dieter Faust mit berechtigtem Stolz auf das Geleistete. Die Pumpenwerke (heute KSB) waren auch für die Treuhandanstalt ein konkurrenzfähiges Filetstück, das 1990 als einer der ersten DDR-Betriebe einen neuen Investor fand. Noch heute ist es der einzige verbliebene größere Industriestandort im Stadtgebiet von Halle. Auf der Fensterbank seines Einzelzimmers hat Herr Faust auch ein Kunstwerk aus Metall platziert. Es ist ein Modell des Berliner Fernsehturms, das er komplett in allen Teilen selbst an seiner Drehbank fertigte. Sogar elektrisches Licht scheint aus den Fenstern des Turmrestaurants in der Kugel. „Die Stunden kann ich gar nicht zählen, die das gedauert hat“.

Von Parteien und Politik hielt sich Dieter Faust so gut es ging fern. Nur einmal, im Oktober 1989, wurde er in historische Geschehnisse hereingezogen. Auf dem Heimweg von der Spätschicht stoppte die Straßenbahn und die Kollegen mussten zu Fuß weitergehen. Je näher sie dem Marktplatz kamen, umso lauter vernahmten sie Gebrüll und Hundegebell. Am Marktplatz wurden sie Zeugen der ersten großen Wendedemonstration. Und obwohl sie unbeteiligte Passanten mit Pausenbroten in ihren Aktentaschen waren, gehörten sie zu denen, die auf LKW verladen, mit Gummiknüppel bedroht und geschlagen, stundenlang mit erhobenen Händen an einer Wand stehen mussten und verhört wurden. „Wir haben gedacht wir landen alle in Bautzen“. Dieter Faust ist als Kind bei seinen Großeltern aufgewachsen, die ihm christliche Werte und Orientierung vorlebten und vermittelten. Der Vater war einer der wenigen verbliebenen Überlebenden von Stalingrad und kam 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. „Er war ein gebrochener Mensch“, erinnert



sich Herr Faust und plötzlich ist auch unausgesprochen ein fast unerträgliches Leid im Raum, das beiden anwesenden Menschen die Fassung raubt.

Wir konzentrieren uns lieber wieder auf das blühende Leben auf der Fensterbank: Rosensträube in allen Farben, opulent leuchtend und duftend. Fast könnte man denken, dass hier gerade eine Geburtstagsfeier stattgefunden hat. Aber frische Blumen gehören für den passionierten Kleingärtner Dieter Faust einfach täglich dazu. Aber was heißt hier Kleingärtner – 600 Quadratmeter bewirtschaftete er jahrzehntelang in seiner Sparte und baute dort unter DDR-Bedingungen ein großzügiges Sommerhaus mit allem Komfort für die ganze Familie. Erst vor kurzem hat er den geliebten Garten an eine junge Interessentin kostenlos abgegeben, ein Abschied von vielen. „Wenn ich daran denke, dass man ein Leben lang geschuftet, gespart und alles zusammengehalten hat und dann löst sich alles in Nichts auf. Alles weg. Das muss man erst mal wegstecken ... Irgendwann muss man sich von allem trennen. Das letzte Hemd hat keine Taschen. Und man muss loslassen können.“

Eine Stunde ist vergangen. Wir haben mit Staunen und Respekt vom Lebensweg gehört. Wir danken Dieter Faust für das Gespräch. [JW]

Jahresfest in kleinem Kreis



Am Sonntag, den 5. Juli 2020, feierte das Diakoniewerk Halle sein 163-jähriges Bestehen. Entsprechend der einschränkenden Maßnahmen im Zuge der Covid-19-Pandemie fiel das Fest etwas kleiner als gewohnt aus. Zum Gottesdienst in der Kirche erschienen etwa 70 Gäste. Darunter auch acht langjährige Mitarbeiterinnen, die mit dem Goldenen Kronenkreuz bzw. einer Ehrenurkunde für ihren Einsatz geehrt wurden. Für viele war es durchaus ein befremdendes Gefühl mit Sicherheitsabstand und Mund-Nasen-Schutz vor der Festgemeinde zu stehen und gewürdigt zu werden. Die sehr persönlichen Laudationen und herzlichen Glückwünsche halfen die Umstände ein wenig vergessen zu machen und die Stimmung angemessen feierlich zu beeinflussen.

Nach dem Gottesdienst waren die Jubilare zur Festtagsuppe sowie Kaffee und Kuchen in den Mutterhaussaal geladen. Dort gab es weitere Gelegenheit sich im Mitarbeitenden- und Bekanntenkreis auszutauschen.



TOP-Geriater



In der FOCUS-Ärzteliste 2020 wird Chefarzt Dr. med. Henning Freund aus der Klinik für Geriatrie und Geriatrischen Tagesklinik als TOP-Geriater geführt. Die Liste wird jährlich durch das MINQ-Institut erstellt und basiert auf deutschlandweiten Befragungen von Mediziner*innen. Daneben hat auch die Bewertung durch Patient*innen Einfluss auf die Nennung.



Zertifizierte Ethikberater*in



Als Merkmal des diakonischen Profils soll im Diakoniewerk Krankenhaus Halle das Angebot ausgebaut werden, pflegerische und medizinische Entscheidungen moralisch zu reflektieren sowie Organisationsstrukturen hinsichtlich ihrer ethischen Qualität kritisch zu befragen. Der erste Schritt dazu war die Ausbildung zweier Ethikberater. Maria Reif und Samuel Hüfken haben sich dafür in einer vierteiligen Weiterbildung Grundkenntnisse zu ethischen Konzepten, möglichen Organisationsformen von Ethik und spezifischen Entscheidungssituationen in diakonischen Unternehmen angeeignet. Außerdem erwarben sie Kompetenzen zur Moderation von ethischen Fallbesprechungen und kollegialer Fallberatung.



AzubiTag in der Geriatrie



Der 21. und 22. Juli 2020 waren aufregende Tage für Luwam und Maria. Die beiden Pflegeschülerinnen im 3. Ausbildungsjahr haben an diesen beiden Tagen nämlich im Rahmen des Projektes „Schüler leiten eine Station“ Verantwortung für die gesamte Station B2 – Geriatrie übernommen. Das bedeutete eigenständiges Planen, Organisieren und Strukturieren der gesamten Stationsabläufe mit den dazugehörigen Arbeitsprozessen. Unterstützt wurden sie von fünf weiteren Auszubildenden ihres Kurses. Außerdem standen ihnen erfahrene Gesundheits- und Krankenpfleger sowie ausgebildete Praxisanleiter mit Rat und Tat zur Seite. Mit dieser Erfahrung haben die Auszubildenden die Möglichkeit, Kenntnisse in der Praxis zu vertiefen und zu lernen, Verantwortung zu übernehmen. Für sie ist es die beste Vorbereitung auf die Zeit nach dem Examen und ihr künftiges Berufsleben.

Pflanztasche statt Werbung

Werbeposter und -transparente haben eine begrenzte Lebensdauer. Im Diakoniewerk Halle wird immer wieder nach Möglichkeiten gesucht, die einmal benutzten Materialien einer weiteren Verwendung zuzuführen. Kürzlich ergab sich durch eine Anfrage des Projektes #hotspot ARBEITSPLATTE der AWO SPI in der Silberhöhe eine besondere Gelegenheit.

Der Dank für die Materialspende kam zusammen mit Fotos: „Vielen Dank für die Unterstützung unserer Balkon Begrünungsaktion. Das zur Verfügung gestellte Planenmaterial bekam ein zweites Leben als Pflanztaschen, welche unsere Balkone im Quartiersladen zu einladenden Pausenorten machen.“

Finn Feuerherz



Sie kennen Finn Feuerherz noch nicht? Das könnte sich schnell ändern, denn seit 1. Juli 2020 ist das erste Buch der Feuerherz-Trilogie erhältlich. Ersonnen und aufgeschrieben wurden die Abenteuer des 13-jährigen Finn von Christian Pelz aus dem Diakoniewerk Krankenhaus. Zusätzlich bebilderte er die 388-seitige Geschichte mit dreißig großformatigen Illustrationen. Das Projekt entstand nebenberuflich im Eigenverlag und dürfte auch in Zukunft noch eine Menge Freizeit vereinnahmen, denn die Geschichte um Finn Feuerherz ist mit dem ersten Band lange nicht beendet. Zur Finanzierung des Projekts ist der Autor auf einen regulären Job angewiesen – im Diakoniewerk Krankenhaus begegnet man ihm als Gesundheits- und Krankenpfleger auf der Station B2-Geriatrie.





Ein gemalter Dankesgruß



Samstag, 22. August 2020, 19 – 23 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Nacht der Kirchen



19 – 23 Uhr Flohmarkt
Standanmeldung möglich info@diakoniewerk-halle.de
19 Uhr Kirchenführung
20 Uhr Orgelkonzert

Donnerstag, 10. September 2020, 16:30 Uhr
Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15
Fortbildungsreihe „Fit fürs Ehrenamt“
Palliative Unterstützung –

Was sollen Ehrenamtliche wissen
Vortrag von Thomas Kolodziej, Elisabeth-Mobil
Anmeldung notwendig: Tel.: 0345 2002810 oder
E-Mail: halle@freiwilligen-agentur.de

Donnerstag, 24. September 2020, 14:30 Uhr
Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15
Ethik im Diakoniekrankehaus Halle
Informationsveranstaltung



Donnerstag, 24. September 2020, 16:30 Uhr
Mutterhaussaal, Lafontainestraße 15
Fortbildungsreihe „Fit fürs Ehrenamt“
Erste Hilfe und Notfallversorgung



Workshop mit Dr. med. Birgit Schenk, Diakoniekrankehaus Halle
Anmeldung notwendig: Tel.: 0345 2002810 oder
E-Mail: halle@freiwilligen-agentur.de

Sonntag, 18. Oktober 2020, 10 – 17 Uhr
MZ-Gebäude, Delitzscher Straße 65
MZ-Vitalmesse

Das Diakoniekrankehaus Halle, die Poli Reil und das Johannes-Jänicke-Haus präsentieren sich.



Diakoniewerkschau

Impressum:

Ausgabe 03_2020
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Christian Beuchel (Theologischer Vorstand)

Redaktion:
Udo Israel

Texte:
Udo Israel [UI]
Jörg Wunderlich [JW]
Dr. med. Sandra Adam [SA]
Noah Müller [NM]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:
Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:
Markus Scholz: Titel, S. 2, 4 – 7, 12, 16
Udo Israel: S. 8, 13, 14
Marcus Andreas Mohr: S. 10, 11, 15
Elisa Victor: S. 14
Michael Uhlmann: S. 9
privat: S. 3, 13

Gestaltung:
Holger Volk

Druck:
Druckerei Hessel

Papier:
PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen
einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden.
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

„Der Mensch wird am Du zum Ich“
Martin Buber

Gedanken für den Weg



Ich klopfe und öffne die Tür. Das Zimmer ist angenehm und hell. Das Fenster steht offen. Es ist warm und die frische Luft strömt durch in den Raum. Das Bett steht an der anderen Seite des Zimmers. Darin liegt jemand halb schlafend und halb wach. Die Augen bewegen sich. Gegenüber steht ein großer brauner Sessel, auf dem sich die Sitzhaltung seines Besitzers immer noch abzeichnet. Daneben ein kleiner Schrank mit drei Bildern. Überall sind junge Menschen in Schwarz-Weiß darauf zu sehen. Am Strand, im Hintergrund das Meer. Auf einem anderen sehe ich einen Garten und Freunde auf einem Baum. Ein ganzes Leben.

Der Mann liegt am Rand und klammert sich am Bettschutz fest. Ich wende mich ihm zu und spreche ihn an. Seine Augen öffnen sich. Sein Blick ist befremdlich fast etwas ängstlich. Ja, Angst habe ich auch, denke ich. „Ich bin die neue Seelsorgerin“, sage ich. Immer noch sein stummer Blick auf mir. Ich frage mich, was brauchst du, was kann ich geben. Die Angst in seinen Augen ist fast greifbar. Ich frage ihn. Er versucht zu nicken. Er hat Angst. Die Angst kann ich ihm nicht nehmen. Ich schaue ihn an und sage: „Ich sehe Ihre Angst“. Und tatsächlich kann ich sie auch fühlen. Behutsam lege ich meine Hand auf seinen Arm und halte mit aus. Er kneift die Augen und Lippen zusammen.

Ich streiche mit der Hand seinen Arm und schaue ihn an, summe leise ein Wiegenlied. Er öffnet die Augen und das Gesicht entspannt sich. Er summt mit. Seine eigene Melodie und die Hände lockern sich für einen kurzen Moment am Bettschutz.

Seelsorge lässt sich nicht festlegen. Sie lässt sich nicht mehr in eine Definition pressen. Wie wir Menschen ist sie vielfältig, aber nicht beliebig. Es ist leichter zu sagen, was Seelsorge nicht ist.

Der Satz von Martin Buber „Der Mensch wird am Du zum Ich“ erinnert mich daran, dass Seelsorge nie einseitig ist. Sie obliegt nicht immer einer bestimmten Person oder Profession. Seelsorge findet statt, wo Menschen zusammenkommen, wo sie sich begegnen im Ich und Du. Die Zukunft spielt keine große Rolle, noch die Vergangenheit. Was zählt ist der Moment, der Augenblick, wo wir uns begegnen. Von hier aus kann sich Seelsorge entfalten und wirkt manchmal darüber hinaus. Es bedarf nicht einmal Worte in der Seelsorge. Sie hat ihre eigene Sprache, die oft erst entsteht, wenn wir einander begegnen. Seelsorge beginnt im Altenpflegeheim, im Krankenhaus, unter Kollegen oder zu Hause, mit dem Satz: Ich sehe dich. Von hier aus nimmt sie ihren ganz eigenen Lauf, wenn wir sie lassen.



*Ihre Seelsorgerin im Sozialen Dienst
des Johannes-Jänicke-Hauses
Katharina Wilke*